

Bedeutung, Implementation und Förderung der Genderforschung in Zeiten der neuen Governance der Wissenschaft

Heike Kahlert

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht die Vorstellung des Forschungsprojekts „Genderforschung und die neue Governance der Wissenschaft“, das sich auf das deutsche Wissenschaftssystem bezieht.¹ Die zentralen Fragestellungen lauten: Welche Bedeutung wird der Genderforschung unter Bedingungen der neuen Governance in den gegenwärtigen Transformationsprozessen im Wissenschaftssystem aus wissenschaftlicher, organisationskultureller und -struktureller sowie politisch-administrativer Sicht beigegeben? Welche Förderung erfährt die Genderforschung dabei von den verschiedenen wissenschaftspolitischen Akteuren? Wo liegen unter Bedingungen der neuen Governance Ansatzpunkte, um die Förderung der Genderforschung gegebenenfalls zu vertiefen und zu erweitern? Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen des gegenwärtigen Wissenschaftssystems skizziert, die für die Untersuchung dieser Fragestellungen wichtig sind, das Forschungsdesign dargestellt und erste vorläufige Ergebnisse der zum Zeitpunkt der Abfassung des Beitrags noch laufenden Studie umrissen.

1. Genderforschung und die neue Governance der Wissenschaft

Das Wissenschaftssystem und insbesondere die Universitäten sind derzeit in vielen Teilen der Welt in ihrem gesellschaftlichen Stellenwert hoch belangreiche und zugleich hart umkämpfte Institutionen: Als Orte der Produktion gesellschaftlich nützlichen und verwertbaren Wissens wie auch des monopolisierten Erwerbs und der Zuteilung von akademischen Qualifikationen sind sie von großer Bedeutung für die entstehenden

¹ Das Vorhaben wird von 2013 bis 2015 aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit dem Förderkennzeichen 01FP1306 gefördert und unter meiner Leitung von Sahra Luise Dornick, Jördis Grabow, Lucia Nora Killius und Agnes Raschauer bearbeitet. Weitere Informationen online unter: www.genderforschung-governance.de.

spätmodernen Wissensgesellschaften und deren Position im globalen und internationalen Gefüge. Im Zuge der Globalisierung von Wissenschaft, der um sich greifenden „Ökonomisierung des Politischen“², gesellschaftlicher Alterungs- und Schrumpfungsprozesse angesichts des demographischen Wandels und kontinuierlicher Aktivitäten der Frauenbewegungen ist auch die Frage der Chancengleichheit der Geschlechter auf die Agenda gesetzt.

Dabei ist die Gleichstellungspolitik gemäß internationalen Vorgaben, beispielsweise seitens der EU, doppelstrategisch angelegt: Besondere personenbezogene Aktionen zugunsten von Frauen und das organisationsbezogene Gender Mainstreaming sollen einander ergänzen, wobei beide Strategien Geschlechtergerechtigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen einschließlich der Wissenschaft fokussieren. Hingegen zielt die seit den 1970er Jahren sich im Zuge der Frauenbewegungen in der Wissenschaft ausdifferenzierende Genderforschung³ auf die Transformation von Inhalten, Erkenntnisweisen und Produktions- wie Vermittlungsformen wissenschaftlichen Wissens. Gleichstellungspolitik und Genderforschung sind eng, wenn auch spannungsreich miteinander verknüpft.⁴

Hinsichtlich der Chancengleichheitsfrage handelt es sich bei der Genderforschung um einen seit den Anfängen feminisierten Wissenschaftsbereich: Auf allen Stausebenen engagieren sich vor allem Frauen, während Männer insgesamt nur gering vertreten sind. Die Genderforschung ist wohl der einzige Wissenschaftsbereich, in dem sich die Feminisierung von den Studierenden bis zur statushöchsten Ebene der Professuren fortsetzt. Die Förderung der Genderforschung bedeutet also zweierlei: die Förderung der Durchsetzung von Chancengleichheit für Frauen und die Förderung der Weiterentwicklung der Wissenschaft in ihren Inhalten, Theorien, Methodologien und Methoden und damit verbundenen Organisationsstrukturen in Hochschule und Forschung.

Aus der Professionsforschung ist bekannt, dass feminisierte Wissen(schaft)sbereiche in der Regel zu den Bereichen gehören, die, wie die darin Agierenden, in der Hierarchie und Ökonomie des Wissens und seiner Organisationen weit unten angesiedelt, oft wenig wertgeschätzt und marginalisiert sind. Für die Genderforschung gilt jedoch zugleich, dass ihr in der wissenschaftspolitischen Rhetorik und in ihren Selbstbeschreibungen ein hohes Innovationspotential im Hinblick auf inhaltliche wie organisationskulturelle und -strukturelle Impulse für das Wissenschaftssystem und auf gesellschaftliches wie politisches Handeln

2 Alessandro Pelizzari, *Die Ökonomisierung des Politischen. New Public Management und der neoliberale Angriff auf die öffentlichen Dienste*, Konstanz 2001.

3 Der Begriff „Genderforschung“ wird hier als Oberbegriff für die verschiedenen Strömungen und Richtungen der Forschung und Lehre zu Fragen des (vornehmlich, aber nicht ausschließlich sozialen) Geschlechts und der Geschlechter verwendet.

4 Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur Hg., *Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung*, Hannover 1994; Birgit Riegraf u. Lydia Plöger Hg., *Gefühlte Nähe – Faktische Distanz: Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik. Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissensgesellschaft“*, Opladen/Farmington Hills 2009.

zuerkannt wird.⁵ Dabei findet sich häufig der Bezug auf starke Wurzeln in den Frauenbewegungen außerhalb und vor allem innerhalb der wissenschaftlichen Institutionen.

Bisher nicht systematisch untersucht wurde, wie die Genderforschung im deutschen Wissenschaftssystem wesentlich in einem Zusammenspiel von Akteurinnen (und Akteuren) der Frauenbewegungen mit staatlicher Unterstützung im keynesianischen Wohlfahrtsstaat weiterentwickelt und institutionalisiert wurde. Mit Blick auf die politische Förderung kann die Genderforschung also in gewisser Weise als ein Teil der seit den späten 1970er Jahren erfolgenden „Verstaatlichung der Frauenfrage“⁶ beziehungsweise des Staatsfeminismus verstanden werden. Dafür spricht auch, dass die Genderforschung seither als Beitrag zur Herstellung von Gleichheit und Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern gezielt gefördert wurde,⁷ wenn auch zumeist in Form von zeitlich begrenzten Sonderprogrammen.

Angesichts des um sich greifenden Umbaus des keynesianischen Wohlfahrtsstaates zu einem sozialinvestigativen Wettbewerbsstaat wird im Vorhaben untersucht, welche Bedeutung und Förderung der Genderforschung im deutschen Wissenschaftssystem im Zuge der Etablierung neuer Governance-Strukturen zukommt. Governance meint eine Form von Steuerung, die sich auf eine Vielzahl von Ebenen bezieht und vielfältige Akteure wie andere Universitäten und zivilgesellschaftliche Institutionen einschließt, die miteinander interagieren. Der Staat nimmt dabei über die Schaffung von Rahmenbedingungen, etwa durch Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen den Wissenschaftsministerien und den Hochschulen, Einfluss auf die Ausgestaltung der organisationalen und wissenschaftlichen Entwicklung.⁸ Während zu neueren Strategien in der Gleichstellungspolitik im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem einige empirische Untersuchungen vorliegen, insbesondere zur Implementation von Gender Mainstreaming und zu speziellen Förderstrategien wie Mentoring,⁹ ist der Forschungsstand

5 Vgl. Heike Kahlert, *Wissenschaftsentwicklung durch Inter- und Transdisziplinarität: Positionen der Frauen- und Geschlechterforschung*, in: dies., Barbara Thiessen u. Ines Weller Hg., *Quer denken – Strukturen verändern: Gender Studies zwischen Disziplinen*, Wiesbaden 2005, 23–60.

6 Uta Krautkrämer-Wagner, *Die Verstaatlichung der Frauenfrage. Gleichstellungsinstitutionen der Bundesländer – Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Frauenpolitik*, Bielefeld 1989.

7 Vgl. z. B. Carol Hagemann-White, *Frauenforschung – der Weg in die Institution. Ideen, Persönlichkeiten und Strukturbedingungen am Beispiel Niedersachsens*, Bielefeld 1995.

8 Vgl. Heike Kahlert, *Gender Mainstreaming an Hochschulen. Anleitung zum qualitätsbewussten Handeln*, Opladen 2003, 18–30; Ewan Ferlie, Christine Musselin u. Gianluca Andresani, *The Governance of Higher Education Systems: A Public Management Perspective*, in: Catherine Paradeise, Emanuela Reale, Ivar Bleiklie u. Ewan Ferlie Hg., *University Governance. Western European Comparative Perspectives*, Dordrecht 2009, 1–19, 15–17.

9 Vgl. z. B. Kahlert, *Gender Mainstreaming*, wie Anm. 8; Anke Barzantny, *Mentoring-Programme für Frauen. Maßnahmen zu Strukturveränderungen in der Wissenschaft? Eine figurationssoziologische Untersuchung zur akademischen Medizin*, Wiesbaden 2008; Brigitte Aulenbacher u. Birgit Riegraf, *Economical Shift und demokratische Öffnungen*, in: *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung*, 21, 2 (2012), 291–303.

zur Bedeutung, Implementation und Förderung der Genderforschung unter den Bedingungen der neuen Governance im deutschen Wissenschaftssystem defizitär.¹⁰

2. Zielsetzungen, Fragestellungen und Forschungsdesign

Das explorativ ausgerichtete Forschungsprojekt „Genderforschung und die neue Governance der Wissenschaft“ zielt auf eine detaillierte Analyse der Bedeutung der Genderforschung aus Sicht verschiedener wissenschaftlicher, organisationaler und politisch-administrativer Akteursgruppen. Dabei finden auch, so weit wie möglich, die Unterschiede zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Herkunftskulturen Berücksichtigung. Vier wissenschaftliche Arbeitsziele werden in eng miteinander verzahnten empirischen Teilstudien, die triangulär hinsichtlich der Forschungsmethodik und der Datenarten angelegt sind, verfolgt:

Erstens wird die aktuelle Bedeutung, (Weiter-)Entwicklung und Förderung der Genderforschung für die Wissenschafts- und Hochschulentwicklung aus Sicht verschiedener ExpertInnengruppen aus Wissenschaft, Forschungsförderung, Wissenschaftspolitik und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit analysiert. Diese Teilstudie, die auf zwölf leitfadengestützten qualitativen Einzelinterviews mit Personen der verschiedenen ExpertInnengruppen basiert, zielt auf ein multiperspektivisches Meinungs- und Stimmungsbild zur Wahrnehmung des Stands und der Perspektiven dieses feminisierten Wissenschaftsbereichs.

Zweitens wird in fünf Fallstudien an ausgewählten Universitäten verschiedener Bundesländer mithilfe von insgesamt 30 leitfadengestützten Einzelinterviews und Dokumentenanalysen die Bedeutung der Genderforschung in aktuellen Hochschulentwicklungsprozessen aus den Perspektiven der einzelnen daran beteiligten Akteursgruppen (Hochschulleitungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Wissenschaftspolitik und -bürokratie auf Landesebene) untersucht. Ziel dieser Teilstudie ist die Analyse der organisationalen Praxis hinsichtlich der Etablierung und (Weiter-)Entwicklung der Genderforschung im Wissenschaftssystem.

In der dritten Teilstudie wird erkundet, wie sich die neue Governance der Wissenschaft in den Karriereplänen und -prozessen des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Genderforschung niederschlägt und diese beeinflusst. Dafür werden die organisationsstrukturellen und -kulturellen Ausdrucksformen der Transformationsprozesse im Wissenschaftssystem in den Qualifikationsbedingungen und -prozessen von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern verschiedener wissenschaftlicher

¹⁰ Am Beispiel Österreichs zeigt Jessica Bösch, dass der vermeintliche Rückzug des Staates aus den Hochschulen im Zuge der neuen Governance-Strukturen einigen normativ fundierten Gleichstellungsmaßnahmen keynesianischer Prägung, darunter auch der staatlichen Förderung der Genderforschung, den gewohnten Boden entzieht. Jessica Bösch, Frauen- und Geschlechterforschung in der neoliberalen Universität, in: Erna M. Appelt Hg., Karrierenschere. Geschlechterverhältnisse im österreichischen Wissenschaftsbetrieb, Wien 2004, 9–26.

Herkunftskulturen nachgezeichnet. Die empirische Basis bilden 20 problemzentrierte Interviews mit Promovierenden und Postdocs beziehungsweise Habilitierenden, die ihre Forschungen als in der Genderforschung angesiedelt charakterisieren.

Viertens wird in einer bundesweit angelegten teilstandardisierten Erhebung untersucht, mit welchen Strategien, Maßnahmen, Instrumenten und Rhetoriken Bund, Länder und öffentliche Forschungsförderer seit der 2006 erfolgten Föderalismusreform¹¹ die wissenschaftliche und organisatorische Weiterentwicklung der Genderforschung fördern und so das organisationale Handeln in Hochschule und Forschung beeinflussen. Ziel ist also die Analyse der Praxis der Forschungsförderung im Bereich der Genderforschung.

Die Ergebnisse der Studie sollen in Form von Handlungsempfehlungen die verschiedenen Ebenen der Wissenschafts- und Forschungspolitik, zum Beispiel Bund, Länder, öffentliche Forschungsförderer wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und wissenschaftspolitische Akteure wie Wissenschaftsrat und Hochschulrektorenkonferenz, sowie die Universitätsleitungen und weitere Interessierte adressieren. Über eine Broschüre, die auf der Website des Vorhabens verfügbar gemacht wird, und eine abschließende Fachtagung einschließlich Buchpublikation erreichen die wichtigsten Ergebnisse auch über die Projektlaufzeit hinaus die wissenschaftliche und politische Öffentlichkeit.

3. Ausblick auf erste vorläufige Ergebnisse

Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags im Winter 2014/15 sind die Datenerhebungen abgeschlossen und die Datenauswertung wurde begonnen. Der Auswertungsstand ist jedoch noch nicht fortgeschritten genug, als dass hier empirisch gesicherte Ergebnisse der Studie vorgestellt werden könnten. Wohl aber zeichnen sich bereits erste Hinweise auf mögliche Ergebnisse ab, die quer zu den einzelnen zuvor dargestellten Teilprojekten liegen.

Über alle Teilstudien hinweg fällt erstens auf, dass in den verschiedenen Untersuchungsbereichen seitens der befragten Gruppen zum Teil erhebliche Unsicherheiten über den Gegenstand der Studie bestehen. Zentral ist dabei die Frage, was unter Genderforschung, auch im Zusammenwirken mit ihren verschiedenen wissenschaftlichen Herkunftskulturen, zu verstehen ist: Handelt es sich um die vornehmlich sozialkonstruktivistisch vorgehende wissenschaftliche Befassung mit der Herstellung und Reproduktion des – sozialen und/oder biologischen – Geschlechts, wie insbesondere in Teilen der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung argumentiert wird? Was ist dann

¹¹ In der Föderalismusreform 2006 wurden zwischen Bund und Ländern unter anderem die Kompetenzen für das Wissenschaftssystem neu geregelt, auch im Hinblick auf mögliche Gleichstellungsregelungen und die Forschungsförderung. Dabei wurden die Kompetenzen der Bundesländer erweitert und die des Bundes begrenzt, zudem wurden die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Bund und Ländern eingeschränkt, ab 2015 aber wieder etwas gelockert.

aber mit anderen wissenschaftstheoretischen und/oder fachspezifisch davon abweichenden Perspektiven auf Geschlecht, etwa in den Lebenswissenschaften? Beinhaltet die Frage nach der Genderforschung die Frage nach einer möglichen eigenen Fachdisziplin und/oder auch die Berücksichtigung der Genderdimension in der Wissenschaft, und wo lassen sich, wenn überhaupt, Grenzen zwischen diesen verschiedenen Perspektiven ziehen?

Eng mit diesen Fragen verbunden ist zweitens das immer wieder in der wissenschaftlich-organisationalen Praxis und der Literatur als Problem aufscheinende Zusammenspiel und Spannungsverhältnis mit der Gleichstellungspolitik. Letztere trifft, so scheint es, in den Wissenschaftsorganisationen, der Wissenschaftspolitik und -bürokratie, aber auch der gesellschaftlichen Öffentlichkeit gegenwärtig weit selbstverständlicher auf Akzeptanz, wohl nicht zuletzt angesichts so – zumindest in symbolischer Hinsicht – wirkmächtiger Förderinstrumente wie den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG, dem Professorinnenprogramm I und II von Bund und Ländern und der (Selbst-)Verpflichtung aller Organisationen des öffentlichen Sektors zur Implementation von Gender Mainstreaming. Genderforschung lässt sich jedoch weder theoretisch noch in der organisationalen Praxis auf Gleichstellungspolitik reduzieren: Beispielsweise scheinen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte institutionell notwendig unterstützend für die Implementation der Genderforschung im Wissenschaftssystem zu wirken, sind jedoch in den Hochschulen nicht zwingend auch der Motor für entsprechende Aktivitäten.

Drittens entsteht angesichts der vorliegenden empirischen Daten der Eindruck, dass die Genderforschung im deutschen Wissenschaftssystem nicht systematisch als Wissenschaftsbereich und/oder wissenschaftliche Perspektive in Karrierewegen des wissenschaftlichen Nachwuchses, Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung, Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung implementiert ist. Genderforschung ist kein Must-have in der fachlich-strategischen Karriereplanung, der organisationalen Profilbildung, der politisch-administrativen Steuerung wissenschaftlicher Organisationen und der Ausschreibung und Verteilung von öffentlichen Forschungsmitteln. Nur vereinzelt scheint die Genderforschung in die Strategieentwicklung in den Wissenschaftsorganisationen, der Wissenschaftspolitik und -administration und der Forschungsförderung einzugehen. Es zeichnet sich zugleich ab, dass dabei fächergruppenspezifische Differenzen erkennbar sind: In den meisten Sozial- und Geisteswissenschaften scheint die Genderforschung als disziplinärer Bestandteil toleriert, aber dennoch keineswegs selbstverständlich in der Wissenschafts- und Organisationsentwicklung berücksichtigt zu werden.

Aus den ersten vorläufigen Ergebnissen wird bereits deutlich, dass die Genderforschung im deutschen Wissenschaftssystem insgesamt noch keinen selbstverständlichen Platz gefunden hat. Das betrifft insbesondere ihre Bedeutung in den um sich greifenden Neuausrichtungen der wissenschaftlichen Organisationen auf den nationalen und globalen Wettbewerb wie auch die wissenschaftspolitische Berücksichtigung in Verlautbarungen und Förderprogrammen. Es bleibt abzuwarten, inwiefern hier der vermeintliche Rückenwind, den die Gleichstellungspolitik in der Wissenschaft zu erfahren scheint, perspektivisch auch die Genderforschung erfasst.